

# Wie Flaschen wegbringen

Kleinkunstabend im Theaterlabor

VON CLAUDIA VIOTTO

■ **Bielefeld.** Das sächsische Duo „Zärtlichkeiten mit Freunden“ sowie der Kleinkünstler Jochen Falck aus Berlin muteten den Besuchern des Kleinkunstabends im Theaterlabor manche Frechheit zu, bereiteten ihnen und sich selbst aber gerade damit großes Vergnügen.

Cordula Zwischenfisch alias Christoph Walther, einer der beiden selbsternannten Musikasper von „Zärtlichkeiten mit Freunden“, braucht anfangs nur einen intensiven Blick in den Saal zu richten und einen Rhythmus anzudeuten, da klatscht das Publikum schon im Takt. Offenbar haben die beiden Kasper mit den unsäglichen Perücken viele Fans. Als sie auf ihren Plätzen sitzen, der eine mit E-Gitarre (Stefan Schramm), der andere am Schlagzeug (Christoph Walther), dauert es aber noch, bis das Publikum den ersten Song „Life is Life“ zu hören kriegt. Denn bevor sie loslegen, gönnen sich die beiden noch ein Gespräch am Rande. Ganz unter sich fangen sie an zu lästern. Zuerst über die Räumlichkeiten, die Bühne, das Backstage-Zimmer (die Idee, „nochmal Tetanus aufzufrischen“), dann auch über das Publikum, die Stadt: „Bielefeld – strukturschwache Region? Was haben die hier? Nur die Hoffnung. Pudding wird hergestellt? Damit lenken die sich ab.“

In diesen Zwischengesprächen, die den Hauptteil ihrer Show ausmachen, stellen sie mal die beiden Frauen Ines Fleiwa und Cordula Zwischenfisch dar, aber auch mal ein Paar und in der Art, wie „Er“ „Sie“ zurechtweist, parodiert das Duo Beziehungskliches. Oder sie sind zwei männliche Musiker, die sich darüber in die Haare geraten, welches Stück als nächstes

gespielt wird. In den Gags von „Zärtlichkeit mit Freunden“ kann man sich selbst wieder erkennen, auch wenn's unangenehm ist, da sie bevorzugt Schwächen und Niedrigkeiten aufspüren und ihren Spaß draus machen.

Jochen Falcks Programm ist weniger böse, dafür poetischer. Er leistet sich nicht solche Frechheiten wie die anderen beiden Granaten, hat aber einen mindestens ebenso heißen Draht zum Publikum. Mit einem Koffer von Instrumenten und Spielzeug tritt er auf wie ein Traumtänzer, ein Artist aus früherer Zeit. Er vollbringt Kunststücke, jongliert, balanciert auf der tönenden Klarinette Hüte und ganze Notenblätter. Hinter einem fußballgroßen Plopp-Schutz für das Mikrophon mimiert er den Bauchredner, der er gar nicht ist. Mit Feingespür enttäuscht er die Erwartungen des Publikums. Charmant erobert er sein Publikum, von ihm lässt man sich gerne an der Nase herumführen. Meisterhaft inszeniert er mit seiner Klarinette den Start und den Flug einer Rakete ins All, liefert genau die Details, die es braucht, um sich dieser Vorstellung hinzugeben.



Hört sich lieber nicht zu: Jochen Falck spielt Freejazz. FOTO: VIOTTO

# Zwölf Seelen ach in ihrer Brust

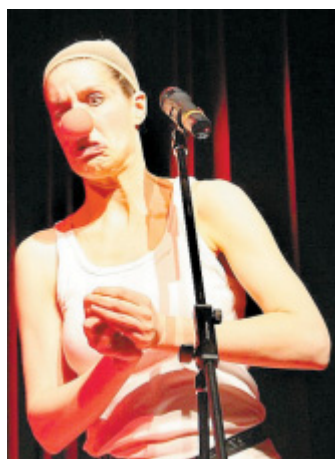
Christine Prayon gastierte in der Neuen Schmiede

■ **Bielefeld (ant).** Es gab im ersten Teil ihres Programms Momente, da überkamen einen ehrliche Zweifel an der „Diplom-Animatöse“ Christine Prayon. Nicht etwa an ihrem unbestreitbaren komödiantischen Talent oder ihrer bemerkenswerten schauspielerischen Leistung, sondern an der Tragfähigkeit ihres Soloprogramms.

Wie sie da auf der Bühne stand und sich fortwährend selbst dekonstruierte, verriet mehr über die Anstrengung der Kabarettistin, komisch sein zu wollen, als ihr lieb sein konnte. Und warum nur misstraute sie ihrem Publikum von Anfang an so stark, dass sie Gräben zog, wo Brücken nötig gewesen wären? Sie konnte doch mit einigem Verstand davon ausgehen, dass da Menschen saßen, die so ähnlich tickten wie sie und ihre Abneigung gegen den deutschen Brachialhumor, den sie grotesk spiegelte, teilten.

Doch statt es irgendwann gut sein zu lassen damit und überzeugende Alternativen anzubieten, drohte sich Christine Prayon mit unnötigen und umständlichen Rechtfertigungen mehr und mehr selbst ins Abseits zu spielen. So konnte der Funke nicht überspringen, und einige Zuschauer verließen den Saal noch vor der Pause. Was bedauerlich war, sollte der zweite Teil doch entschieden besser werden.

Jetzt erst ging auf, was die mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Kabarettistin zuvor angelegt hatte. Das aberwitzige Spiel mit ihren mindestens zwölf verschiedenen Persönlichkeiten etwa, das ihr Gelehrigkeit zu rasanten und originellen Rollenwechseln gab. Jetzt erst ließ sie ihre Kunst einfach für sich sprechen und nahm das Publikum mit scharf pointierten Be-



Schwache erste Hälfte: Christine Prayon. FOTO: ANTIJE DOSSMANN



Drei dervier Damen: Mit einem Best-Of-Spezialprogramm begeisterten Salut Salon das Bielefelder Publikum. FOTO: REIMAR OTT

# Und sie machen ihr Ding

Ein Geburtstagskonzert mit Salut Salon in der Oetkerhalle

VON ANTIJE DOSSMANN

■ **Bielefeld.** Streng genommen hatten die fabelhaften Vier von Salut Salon ihren 10. Geburtstag bereits vor drei Jahren. Aber wer, der den charmanten Schabernack dieses eigensinnigen Quartetts liebt, will den Vollerz-Kammermusikern mit einer derartigen Erbsezahlerei schon die Feierlaune verderben?

Die beiden Salut Salon-Gründerinnen Angelika Bachmann und Iris Siegfried, die seit fünf Jahren kongenial unterstützt werden von Anne von Twardowski am Klavier und Sonja Lena Schmid am Violoncello, haben ohnehin schon immer nach ihren eigenen Regeln gespielt. Und wenn ihnen im Augenblick danach ist, ihr Zehnjähriges mit einem Best-Of-Spezialprogramm zu zelebrieren, werden sie wohl ihre Gründe dafür haben.

Vielleicht mag es daran liegen, dass die ersten Jahre schwierig waren, wie Iris Siegfried freimütig einräumt. „Vier Frauen auf der Bühne, wer will das schon?“, schallte es ihnen da vor Auftritten aus dem Blätterwald entgegen, oder es wurde ihnen im Anschluss an Konzerte gönnerhaft attestiert: „Für Straßenumusik hat es gereicht“. Die

diese Anfänge lachen. Ein „Haifischbecken“ nennen sie das Musikgeschäft freilich noch immer, und nicht von ungefähr zog sich die „Moritat von Mackie Messer“ auch am Jubiläumsabend leitmotivisch durch das Programm. Mit „Dichtung und Wahrheit“ war diese augenzwinkernde, aber immer wieder auch bewegende und von stilleren

»Ein Haifischbecken nennen sie das Musikgeschäft immer noch«

E-Musik-Branche sah es einfach nicht gerne, wie heiter und selbstironisch das Quartett an klassische Musikstücke heranging, und vermutlich sah sie es auch nicht gerne, wie gut diese Leichtigkeit beim Publikum ankam und wie befreiend Salut Salon wirkte.

Heute, da der Erfolg ihnen längst recht gegeben hat, können die Musikerinnen über

Momenten geprägte Rückschau überschrieben, was genügend Raum ließ für Anekdoten aller Art. Passiertes und Erträumtes, skurrile Zwischenfälle, die dem Quartett passende Stichworte für die entsprechenden musikalischen Intermezzi lieferten.

Stücke von Astor Piazzolla und Camille Saint-Saëns, den Lieblingskomponisten des Quartetts, durften natürlich nicht feh-

len, und auch wenn es bei einem Ensemble, das so gleichberechtigt auftritt wie Salut Salon, immer schwer fällt, eine einzelne Künstlerin herauszugreifen, muss man Angelika Bachmanns ungeheuer virtuoses Violinenspiel an dieser Stelle unterstreichen. Sie ist und bleibt an ihrem Instrument ein Ausnahmement, und wie sie nahezu entzückt Piazzollas „Oblivion“ begleitete, war einer der Höhepunkte des Abends. Mit Zugaben, die alles bündelten, was Salut Salon ausmacht, klang das Konzert aus. Assistent von der Handpuppe Oskar, die sich wie immer als einziges Mannwesen auf der Bühne tummeln durfte, wurden da noch einmal in allen möglichen und unmöglichen Lagen Instrumente gespielt. Mit ihren schönen Stimmen, die sie zusätzlich besitzen, enthielten die Musikerinnen am Ende gar die ganze Wahrheit über Salut Salon. Bloß dumm, dass sie das Lied auf Finnisch sangen.

# Zwischen Spiritualität und Kommerz

„Die Priester“ präsentierten ihr Album „Rex Gloriam“ in Bielefeld

VON JOHANNES VETTER

■ **Bielefeld.** Was passiert, wenn sich drei des mittelalterlichen Gesangsfähige Priester, die nach den benediktinischen Regeln leben, sich einer Konzertagentur anvertrauen, die Leute wie Atze, Dieter Nuhr, die Toten Hosen oder Xavier Naidoo im Veranstaltungskalender führt? Das war jüngst in der bei stolzen Eintrittspreisen ausverkauften Altstadt Nicolaikirche zu beobachten und zu besichtigen.

Die Attraktivität des Abends liegt nicht zuletzt im Zusammenreffen des scheinbar Unvereinbaren. Aus dem Altarraum heraus tönen spirituelle Offensiven, unterlegt von Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“, Psalm 24 „Machet die Tore weit“, aus dem das Konzertmotto „Rex Gloriam“ entlehnt ist, marianischen Texten auf Deutsch und Latein. Vor dem letzten Stück und den zahlreichen Zugaben erteilten Abt Rhabanus Petri, Pater Vianney Meister und Diözesanpriester Andreas Schätzle den aronitischen Segen.

Das ist die sakrale Seite der Medaille. Zugleich stehen rechts und links vom Altarraum Respekt einflößende Ordner, die unruhig hin und her tänzeln, als hätten sie den Bundespräsidenten vor allzu eifrigen Fans zu schützen. Gottesdienst contra Pop-Event, Seelsorge contra

Kommerz, das macht die Widersprüchlichkeit der „Kirchentour 2013“ aus. Im besten Falle setzen innere Widersprüche Kreativität frei.

Die Priester erheben durchaus den Anspruch, mit diesen Widersprüchen zu spielen. Mit einem geistlich inspirierten Crossover suchen sie den Hunger nach Spiritualität zu stillen. Dabei bedienen sie sich verschiedener Methoden. Der Titelsong „Rex Gloriam“ findet sich eingebettet in die bekannten triumphalen Blechbläser-Motive aus Dvoráks „Neunter“. Und wenn die Herren dann geknackt in Quintenparallelen singen, klingt die archaische Welt von „Ben Hur“ aus dem historischen Off herüber. Die Erinnerung an Smetanas „Moldau“ wird wachgerufen, und dem Rezensenten kommt sogleich die bekannte

Brecht-Eisler-Adaption in den Sinn: „Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine; die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag.“ Es gibt ein mitreißendes Schlagwerksolo. Pauken und große Trommel setzen dumpf-drohende Akzente und beschwören jene Aura der Wildheit und Ekstase herauf, mit der Strawinskys 1913 mit seinem sinnlichen „Frühlingsoffer“ die Bürger erschreckte und gegen die die christliche Mission mit nicht immer christlichen Mitteln zu Felde zog.

1979 hob die DDR-Gruppe Karat ihre „Sieben Brücken“ aus der Taufe. Und nun erklingt es aus den Kehlen der Priester. Ein kluger Schachzug, eine Rocknummer von kreuzbeschrückten Männern in Priesterröcken präsentieren zu lassen. Die alte

Nummer aus dem untergegangenen deutschen Staat scheint so eine höhere Beglaubigung zu erhalten: „Sieben Mal musst du die Asche sein“.

Mit Maria, dem Meerstern, haben sich die Priester für Malmö qualifizieren wollen. Sie geben hier Kostproben ihres kultivierten gregorianischen Gesangs, kombiniert mit Mojca Erdmanns berückendem Sopran, und so entstand eine bewegende Symbiose aus mittelalterlicher Askese und lyrisch-erotischer Sangeslust. Genauso wie ein Amt einen Menschen verändern kann, so ist auch die Macht des Kommerzes auf Andacht und Spiritualität nicht zu unterschätzen. Die Priester haben sich auf ein Wagnis eingelassen. Ohne Wagnisse gäbe es keine Zukunft. Man darf gespannt sein auf ihre weitere Karriere.



Mit Damenbegleitung: „Die Priester“ beim Auftritt in der Altstadt Nicolaikirche. FOTO: ANDREAS FRÜCHT

# Poetry Slam für Schüler

■ **Bielefeld.** Vom 6. bis 9. November finden die Deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften in Bielefeld statt. Im Zuge dessen ist es dem Organisationskomitee der Meisterschaften in Kooperation mit dem Kulturamt Bielefeld möglich, an zehn Schulen im Stadtgebiet Bielefeld (im Zeitraum April bis Juli 2013) einen kostenlosen Kurzpräsentationsworkshop (zwei Schulstunden) zum Thema Poetry Slam und zu den Deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften 2013 zu veranstalten. Dort geben erfahrene Poetry Slammer eine kurze inhaltliche Einführung in das Thema. Einige praktische Übungen, bei denen Schüler aktiv als Poetry Slammer agieren können, runden die Präsentation ab. Die ideale Zielgruppe für das beschriebene Projekt sind Schüler ab der 9. Klassen.

◆ **Infos und Anmeldung bis zum 12. April bei Karsten Strack unter Tel. (0 52 51) 68 86 80 9, E-Mail: strack@lektora.de**

# Gegen das Grau(en) des Alltags

■ **Bielefeld.** „Frauen leiden?!“ heißt das erste gemeinsame Programm von Stefanie Schröder („Sitzten 73“) und der Poetry-Slammerin Barbara Rademacher. Darin geht es um das vielfältige Leiden von Frauen: zu viel oder zu wenig Sex, Gewichtszu- oder -abnahme, Wechseljahre oder PMS. Mit Witz und Schokolade, mit Texten und Liedern treten „Frau Schröder und die schwarze Barbara“ an, das Grau(en) des Alltags aus der Reizwäsche der besonderen Momente zu waschen. Die Premiere ist am Samstag, 16. März, 21 Uhr, im Zweischligen, Osnabrücker Str. 200. Karten gibt es unter anderem in der Touristinfo am Neuen Rathaus, Tel. 51 69 99.

# ShOWL verspricht ein Frühlingsbrise

■ **Bielefeld.** Wenn im Märzen der Bauer die Rösslein entspannt und die brach liegenden Kulturlandschaften auf den wieder belebenden Zauber des Klein-Kunstdüngers warten, wenn die weiten Felder der Unterhaltung um Bestellung bitten und Amsel, Drossel, und Fink im Landeanflug ihre Frühlingsrollen drehen, weil sie auch mal ein Star sein wollen, dann wird Kleinkunst wieder ganz groß geschrieben. ShOWL – die spannende Show mit Heinz Flottmann und Gästen startet am Samstag, 16. März, um 20 Uhr im Trotz-Alledem-Theater an der Feilenstraße 4. Auf jeden Fall dabei: Putzfrau Evi, Clear as Daylight, Peter Plöger, Vetter Horst, L.M. Klaus, Renitenz & Technik und überraschende Überraschungsgäste.

# Werkvortrag mit Thomas Schneider



Architekt: Thomas Schneider.

■ **Bielefeld.** In der Reihe „Denkanstöße“ der Bezirksgruppe des Bundes deutscher Baumeister hält Thomas Schneider vom Berliner Architektenbüro „brandlhuber + emde, schneider“ am Dienstag, 12. März, um 19 Uhr im Vortragssaal der Kunsthalle Bielefeld einen Werkvortrag. Schneider studierte Architektur an der TU Dresden und der RWTH Aachen. Seit 2010 ist er Partner bei „brandlhuber + emde, schneider“ und untersucht die Neubewertung von stadträumlichen Nachbarschaften und nutzungsneutralen Typologien.